

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 72 (1997)
Heft: 3

Artikel: Drei Tanzschritte mit Gilberte...
Autor: Bächtold, Gottfried / Streiff, Andi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Tanzschritte mit Gilberte ...

Von Gottfried Bächtold/Andi Streiff, Aathal-Seegräben

Es sind nicht mehr viele, die von der Grenzbesetzung anno 14/18 berichten können, aber es gibt sie noch, die Männer, die in der alten blauen Uniform Aktivdienst geleistet haben. Der 101jährige Gottfried Bächtold aus Luzern ist einer dieser Veteranen – also einer der «dreihunderttzig schöne Maa...», von denen Hanns in der Gand in seiner «petite Gilberte» einst gesungen hat. Bald 82 Jahre ist es her, dass Gottfried Bächtold das berühmte Wirtstöchterchen in Courgenay getroffen hat.

Geboren am 27. September 1895, musste Füsilier Bächtold im April 1915 nach der achtwöchigen Rekrutenschule und ein paar Tagen Urlaub in den Aktivdienst einrücken. «Für die nächsten 3 Monate habe ich die Uniform nicht mehr ausgezogen...», erinnert sich der 101jährige. Seine Erzählungen führen zurück in eine Zeit, die den jüngeren Generationen nur noch aus den Geschichtsbüchern bekannt ist.

Apropos Gilberte: 1915 war Bächtolds Einheit, die Füs Kp II/43, in der Ajoie stationiert. Da sei man fast gezwungenermassen nach Courgenay ins «Hotel de la Gare», gekommen: «Es war die einzige Wirtschaft im Ort, die Stube vollgestopft mit Soldaten, und Gilberte verstand es, die Gäste aufzumuntern.» Das ist keine Legende – das berühmte Lied von Hanns in der Gand kannten die Soldaten damals noch nicht. Bächtold erinnert sich: «Einer spielte Handorgel und da habe ich zum Spass mit Gilberte ein paar Schritte quer durch die Wirtsstube getanzt...» Das war's. Eine schöne Erinnerung.

Der Turm

Die Inf Kp II/43 stand an der Grenze oberhalb Beurvesin. Auf einer Anhöhe hatte man aus Baumstämmen einen rund 20 Meter hohen Turm errichtet. Füsilier Bächtold war als Nachtblösung für den dort stationierten Beobachter abkommandiert: «Das waren die interessantesten Wochen in jenem Jahr...» erinnert sich der Veteran: «Nacht für Nacht stand ich von 24 bis 04 Uhr auf der obersten Plattform und hielt Ausschau.» Sozusagen



Der Grenze entlang waren Beobachtungsposten aufgestellt, die oft, durch den Wald verborgen und mit Baumzweigen getarnt, in schwindlige Höhe aufragten. Diese Posten waren ständig besetzt.

am Fuss des Turmes, direkt an der Grenze, begann die Westfront: Ein System von Schützengräben, das sich über 840 km; von der Schweizer Grenze bis hinauf zur Nordsee zog: Links die Gräben der Franzosen, rechts die der Deutschen, dazwischen etwa 1000 Meter Niemandsland. Der Wächter blickte gebannt in die Nacht hinaus: Stundenlang herrschte absolute Ruhe. Die Ortschaften und Strassen lagen im Dunkel, elektrische Beleuchtung gab es noch kaum und auch kaum Verkehr. Der Posten auf der Plattform war mit starken Fernrohren ausgerüstet. Alle Bewegungen wurden registriert und je nach Bedeutung sofort weitergemeldet. Man sah die Brandröte der Dörfer, die Abschüsse der Artillerie und hörte die Detonationen, manchmal nah, manchmal weit weg, wie ein Wetterleuchten.

Es war streng untersagt, auf dem Turm Licht zu machen. Einmal konnte Bächtold der Ver-suchung doch nicht widerstehen: «Was darauf geschah, hat mich überrumpelt: In den deutschen und französischen Linien gingen grosse Scheinwerfer an. Die Lichtkegel schwenkten zur Landesgrenze, direkt auf meinen Turm hin... irgendwo draussen stiegen Leuchtpetarden hoch und man konnte hören, wie bei der Artillerie Betrieb herrschte... das gab eine Ahnung von den gewaltigen Kräften,

die da auf beiden Seiten in Bereitschaft lagen.»

«Meuterei»

Die Truppe musste damals während Monaten unter Verhältnissen leben, die aus heutiger Sicht unvorstellbar sind: Geschlafen wurde auf Stroh, wobei Kaput, Wolldecke und Waffenrock als Decke dienten. Bei der Inspektion durfte dann aber kein Stäubchen auf dem blauen Tuch sein. Retabliert wurde am Dorfbrunnen oder an einem Wiesenbächlein. Als aktiver Bergsteiger war Bächtold das Leben im Biwak gewohnt, aber dass das Essen aus Nachlässigkeit regelmässig in ungeniessbarem Zustand zur Truppe kam, mochte er nicht schlucken: Ab 1916 leistete Füsilier Bächtold bei der Etappen-Infanterie-Kompanie II/104 Dienst. Die Einheit war in der Luzerner Luftschiffhalle, der alten Zeppelinhalle am Seeufer, einquartiert, die Posten standen weit verteilt im Feld. «Der Spatz im Kübel war jedesmal eiskalt, wenn er bei uns ankam. Ich bat den Unteroffizier, etwas zu unternehmen. Er wollte nicht. Dann schrieb ich einen Rapport und alle Betroffenen unterschrieben. Darauf wurde ich zum Hauptmann bestellt: «Da haben Sie uns einen schönen Mist eingebrockt!» Das sei gemäss Dienstreglement Meuterei und sowas komme vors Divisionsgericht. «Woher soll ich das wissen?» fragte ich: «Ich habe noch nie ein Dienstreglement gesehen!» Der Hauptmann, von Beruf Jurist und Richter, meinte: «Unwissenheit schützt vor Strafe nicht...!» Aber statt Divisionsgericht gab's nur 3 Tage scharfen Arrest. Doch bevor ich die Strafe antreten konnte, traf ein Beurlaubungsgesuch meines Arbeitgebers ein. Mein Chef hat als Artillerie-Feldweibel einrücken müssen – man brauchte mich bei den CKW als Ersatz. Die Kraftwerke galten als kriegswichtige Betriebe. Statt «Kiste» gab's also 3 Wochen Urlaub. Bei der Rückkehr wurde ich dann sofort aufs KP bestellt. Ich war darauf gefasst, jetzt ins Loch geworfen zu werden. Aber der Hauptmann schnauzte mich nur an, ich solle mein DB aufschlagen... Es steckten die Gefreiten-Streifen drin. Auf meine Frage – warum – habe ich nie eine Antwort erhalten.»

Bald darauf folgte die dreiwöchige Feld-UOS und die Beförderung zum Korporal. Die Etappenkompanie kam nach Olten, Kpl Bächtold hatte mit 25 Mann im Güterbahnhof die Depots und Quartiere, der am Hauensteintunnel arbeitenden Unternehmen zu bewachen.

Verwundetentransporte

Im Bahnhof hielten auch die Rotkreuz-Züge, die den Austausch von Schwerverwundeten zwischen Deutschland und Frankreich durchführten: «Die Transporte wurden in Olten verpflegt und medizinisch betreut, und die Bahnhofswache hatte durch die Wagen zu patrouillieren – der Oberleutnant mit dem Säbel, die Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett – was wir in den Wagen zu sehen bekamen, war erschütternd – wir konnten ahnen, welch grosses Leid unserem Land bisher erspart geblie-

Am 10. Mai 1940 beginnt die deutsche Offensive gegen Frankreich mit einem gleichzeitigen Einmarsch deutscher Armeen in Belgien, Holland, Luxemburg und Frankreich. Die Schweiz reagierte am 11. Mai mit einer Remobilisierung: 700000 Mann standen in Bereitschaft.

Am 15. und 16. Mai gerät der deutsche Angriff an der Maas vorübergehend ins Stocken, in der Schweiz befürchtet man einen deutschen Angriff zur südlichen Umgehung der Westfront. Am 17. Mai erfolgt der deutsche Durchbruch bei Sedan. Am 16. Juni erreicht das Panzerkorps Guderian von Norden herkommend die Schweizer Grenze bei Pontarlier. Die französische Armee beginnt sich aufzulösen. Am 10. Juni 1940 erfolgt der Kriegseintritt Italiens. Am 22. Juni kapituliert Frankreich. Die Schweiz ist praktisch eingeschlossen und kann im Angriffsfall mit keiner direkten Hilfe von seiten der Westmächte mehr rechnen.

ben ist. Da hielten wir es für angebracht, fortan bei unseren Kontrollgängen Gewehr und Säbel wegzulassen...»

Angst?

Ob er in jener schweren Zeit Angst gehabt hätte, fragen wir den Veteranen: «Nein, wir haben nie das Gefühl gehabt, dass Deutschland oder Frankreich, Italien oder Österreich-Ungarn wirklich einen Angriff auf unser Land wagen würden. Vielleicht waren wir zu wenig informiert. Aber die Schweizer Armee war zu Kriegsbeginn auch auf einem guten Stand; wir vertrauten auf unsere Kraft. Und man war jung, da hat man das Leben noch leichter genommen. Gewiss, dass es Ernst gilt, merkte jeder, als er das «Totetäfel» oder die Erkennungsmarke «Grabstein» um den Hals hängen musste und Gewehrmunition (die 120 Schuss GP11 trug man in den Patronentaschen und in einem speziellen Päckli, das zuoberst auf dem Tornister, am Kaput angeschnallt wurde) fasste... Aber Angst haben wir nicht gehabt. Das war anders im Zweiten Weltkrieg. Dort war die tödliche Bedrohung überall zu spüren. Als ich mich im Mai '40 bei der 2. Mobil-

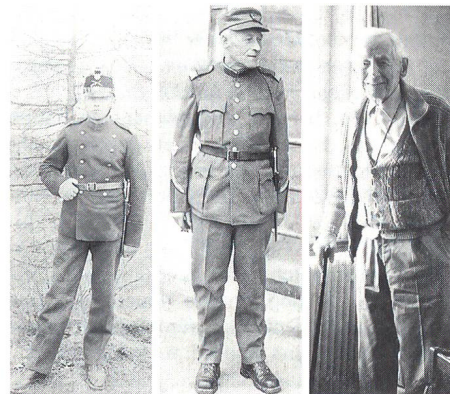


Et Inf Kp II/104. im Oktober 1915. Als Kantonement diente der Theatersaal im Oltener Hammer. «Wir schliefen auf Strohsäcken, deckten uns mit Woldecke und Mantel zu. Am Morgen gab es Milchkafee, zum Zmittag Suppe mit Spatz und zum Znacht Milchkafee ... etwas eintönig, aber immerhin genug.»

Die Westfront: 1914, bei drohendem Kriegsausbruch hatte die Schweizer Regierung das Ausmass der Gefahr rechtzeitig erkannt und unverzüglich die Mobilmachung der gesamten Armee veranlasst. Der Landsturm übernahm ab 1. August die Bewachung der Grenzen, der militärischen Anlagen und der Eisenbahnlinien, am 3. August wurde Ulrich Wille durch die Bundesversammlung zum General gewählt, und die Armee bezog mit drei Divisionen eine Abwehrstellung in der Juralinie von Basel bis Les Rangiers. Am 15. Oktober 1914 kämpften Engländer, Franzosen und Deutsche im belgischen Flandern die letzte Schlacht im alten Stil. Anfang November, nach aussergewöhnlich verlustreichen Kämpfen, erstarbte die Westfront. Zwischen Schweizer Grenze und Nordsee lagen sich 1700 000 Deutsche auf der einen und 2 300 000 Belgier, Franzosen und Engländer auf der anderen Seite gegenüber. Der «Wettlauf zur Kanalküste» war zu Ende, es begann der Grabenkrieg. Die Schweizer Armee hatte zu verhindern, dass die eine oder andere Kriegspartei den Versuch wagen würde, die erstarbte Front südlich zu umgehen.

machung von meiner Frau und den Kindern verabschiedete, sagte ich noch: ... ich weiss nicht, ob wir uns wiedersehen...»

1918 wurde Bächtold mit 362 Tagen Aktivdienst entlassen, die Etappeninfanterie musste für den Generalstreik nicht nochmals einrücken. Nach Kriegsende herrschte allgemein eine grosse Dienstmüdigkeit. Die ganze Welt setzte Hoffnungen auf den Völkerbund, den Vorläufer der UNO. Den Schrecken des Krieges vor Augen erlebte Europa eine Welle des Pazifismus. Auch in der Schweiz wurden die Anstrengungen zur Landesverteidigung aufs Minimum reduziert. «Es sah gar so aus, als ob man niemals wieder Militärdienst leisten müsse...» erinnert sich Bächtold. Aber es kam anders. Für Bächtold folgten 13tägige Wiederholungskurse 1922, 23, 24, 29 und 33. Da standen die Zeichen bereits wieder auf Sturm und am 1.9.39 musste Wm Bächtold zum zweitenmal in den Aktivdienst einrücken. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

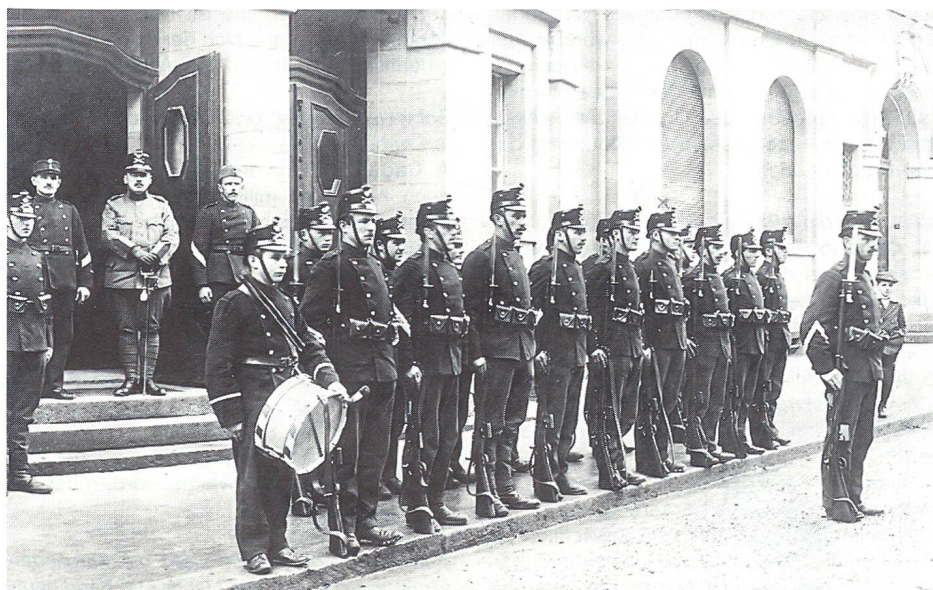


Gottfried Bächtold im März 1915 als Rekrut; am 13. Dezember 1955 bei der Entlassung aus der Wehrpflicht, und in Sommer 1996 bei unserem Besuch in Luzern.

Gebirgsdienst

Aufgrund seiner Fachkenntnisse wurde das aktive SAC-Mitglied der Sektion Pilatus als Klassenlehrer in den Gebirgskursen der 5. Division in Adelboden und Engelberg eingesetzt. Es ist eine faszinierende Eigenart unseres Milizsystems, dass man als Wachtmeister plötzlich als Ausbilder und damit auch als Vorgesetzter von Offizieren Dienst zu leisten hat...

Es ist eine wahre Freude, dem 101jährigen Veteranen zuhören zu dürfen. Seine Schilderungen sind präzise und reich an Details. Sein Bericht beginnt in den Jahren, in der die alte Ordnung unterging, führt über die von grosser wirtschaftlicher Not und enttäuschten Friedenshoffnungen geprägten Zwischenkriegsjahre zur zweiten Mobilmachung und den eindrücklichen Gebirgsdienst im zweiten Aktivdienst. Am 13. Dezember 1955 trug Wm Bächtold zum letztenmal seine Uniform zur Entlassung aus der Wehrpflicht. 839 Dienstage hat er insgesamt geleistet. Der letzte DB-Eintrag allerdings ist von Bundesrat Kaspar Villiger visitiert; das war anlässlich der Diamant-Feier 1989. Gottfried Bächtold ist auch heute, mit 101 Jahren «guet zwäg». Sein Rezept: «immer öppis mache, aktiv blibe!»



Ortswache Olten im September 1916: «Bald darauf brach bei uns die spanische Grippe aus. Die Kranken wurden in langen Reihen im Stadttheater auf den Boden gelegt.»